

## Verwirrung der Geister beim Wiederaufbau

Als am 14. April die Panzer der US-Army in Bayreuth einrollten, bot die Stadt einen wahrhaft schrecklichen Anblick. Die NS-Gauhauptstadt hatte ihre exponierte Stellung im Dritten Reich bitter gebüßt, sie war in drei schweren Bombenangriffen am 5., 8. und 11. April in eine Ruinenstadt verwandelt worden: Fast 4500 Wohnungen (36,8 Prozent) waren zerstört. Vor allem das Stadtzentrum und das Bahnhofsviertel hatten ihr Gesicht völlig verändert. Von den Sehenswürdigkeiten der Stadt lagen ein Teil der Eremitage, die markgräfliche Reithalle, die barocke Mainkaserne, das Alte Schloß am Markt, das Reitzenstein-Palais (Neues Rathaus) und die Rückfront der Villa Wahnfried in Trümmern. Die beiden berühmten Opernhäuser der Stadt, Wagners Festspielhaus und Wilhelmines einmaliges Rokokotheater, blieben unversehrt.

"Bayreuth lebt", behauptete Bayreuths Oberbürgermeister Dr. Oskar Meyer in einem Rundfunkinterview vom August 1946. Tatsächlich führte die Stadt nur noch eine Schattenexistenz, denn zu diesem Zeitpunkt waren noch nicht einmal die Hauptstraßen vom Schutt befreit. Ein Wiederaufbau in alten Formen wurde "grundsätzlich in Erwägung gezogen", doch zugleich wurde schon im Sommer 1946 ein städtebaulicher Sündenfall angedeutet. Laut Dr. Meyer kam es jetzt darauf an, "die vielen unschönen winkelligen

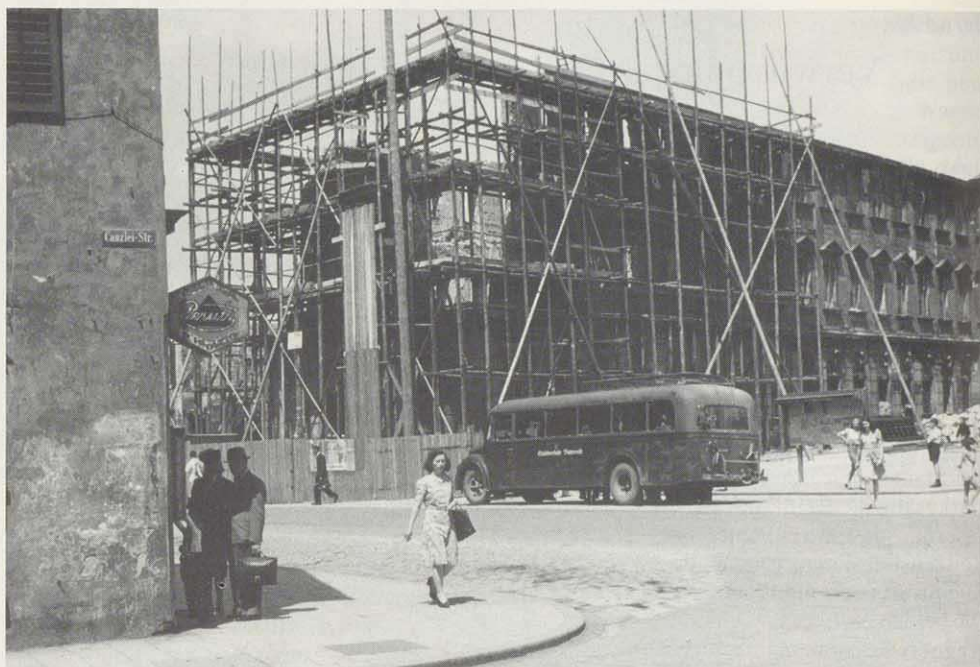
Gassen zu bereinigen und zu freien Straßen zu gestalten".

Zunächst tat sich freilich herzlich wenig bis zur Währungsreform im Sommer 1948. Immerhin wurden im 60000-Einwohner-Städtchen laut darüber nachgedacht, ob nicht das Alte Schloß auf dem Markt "ein toter Winkel" und "öder Raum" sei, der "im Herzen der Stadt unnütz Platz wegnimmt" (November 1947). Groteskerweise entzündete sich ausgerechnet am Wiederaufbau des Alten Schlosses (sein achteckiger Turm ist das Wahrzeichen der Stadt) eine nutzlose Debatte. Angesichts des "rieselnden Verfalls" der Ruinenfassade (seit Herbst 1946 mußte sie durch ein umfangreiches Gerüst vor dem Einsturz bewahrt werden) überfiel den Lokalredakteur ein Anflug von Sarkasmus: "Was glaubt man noch zu retten, ... wo doch der Krieg eindeutig die Zukunft des Alten Schlosses bestimmte?" (10. August 1948).

Manche Bürger hielten den Wiederaufbau gar für einen Schildbürgerstreich, die Verwirrung der Geister war groß. Noch Ende 1951 wurde vor einer "Kopie" historischer Bauten gewarnt. Aus der Not, so heißt es, sei eine Tugend zu machen, in diesem Fall "aus den Trümmern vergangener Jahrhunderte" eine moderne Geschäftsstraße. Eine Straße solle in gerader Linie den Marktplatz mit dem Luitpoldplatz verbinden und das Alte Schloß als "lästigen Querriegel" überwinden. Als im Oktober 1952 Richtfest für den ersten Abschnitt des Wiederaufbaues gefeiert wurde, trauerte sogar der Leiter der Bauarbeiten, Baurat Strauß, den angeblich verpaßten städtebaulichen Möglichkeiten nach: Ihn selbst, so klagte der Staatsdiener, erfasse eine leichte Resignation angesichts der Überlegung, welche Chancen sich gerade an dieser Stelle zur Errichtung eines modernen Bauwerkes ergeben hätten. Das bayerische Finanzministerium ließ indes glücklicherweise keinen Zweifel: Bei der Sanierung des Barockbaues handele es sich um eine "Ehrenpflicht" des Staates.



Girls tanzen vor der zerstörten Villa Wahnfried.  
Foto aus dem Jahr 1945 Archiv Bernd Mayer



Das Alte Schloß am Marktplatz im Mai 1947. Sein Wiederaufbau schien in der Nachkriegszeit vielen Bürgern überflüssig zu sein. Foto: Archiv Bernd Mayer

Schlimm erging es zwei anderen prachtvollen Baudenkmalern, die frühe Schöpfungen des großen Baumeisters Carl Phillipp Gontard (1731-1791) waren: dem Reitzenstein-Palais, für Cosima Wagner "der edle Schmuck des Luitpoldplatzes, und dem Jägerhaus (Bezirksamt) Ecke Bahnhof-/Tunnelstraße. Beide Gebäude waren im Krieg schwer zerstört worden, doch anders als beim Alten Schloß wäre zunächst kein Bürger auf den absurden Gedanken gekommen, ihren Wiederaufbau in Zweifel zu ziehen. Der Weg zum Abbruch war indes mit guten Vorsätzen und Absichtsbekundungen geradezu gepflastert.

Das Reitzenstein-Palais, das von Oktober 1916 für knapp drei Jahrzehnte als Rathaus gedient hatte, wurde zunächst geradezu als Symbol des Aufbauwillens herausgestellt. Die städtischen Wiederaufbaumarken, vom Stadtrat Ende April 1949 beschlossen, zeigten die Ruinen des Palais und der Villa Wahnfried. In den folgenden Jahren wurde immer wieder die Wiederherstellung der bis auf das

Erdgeschoß abgetragenen Ruine in Aussicht gestellt, bis der flotte Zeitgeist der frühen 60er Jahre dem einst prächtigsten Bürgerhaus der ganzen Stadt zu Leibe rückte.

Keiner der Stadträte leistete ernsthaften Widerstand, als Mitte der 60er Jahre die Vision eines modernen Rathaus-Turmes als "drittem Wahrzeichen" der Stadt beschworen wurde. Auch der Bürgerschaft, von den Sirenen des Fortschritts betört, dämmerte es erst viel später, daß hier Unwiederbringliches vernichtet worden war. Ein ähnliches Schicksal erlitt auch Gontards Jägerhaus. Ein Treppenzwischengeschoss der Stadtgeschichte: Der benachbarte NS-Tempel des "Hauses der Deutschen Erziehung", von Oberbürgermeister Dr. Oskar Meyer als nicht erhaltenswerte "Nazischeune aus Sandstein" für abbruchreif erklärt, wurde in den 60er Jahren aufwendig "entmonumentalisiert" (heute Sitz der EVO).

Viel Zeit nahm die Sanierung der Villa Wahnfried, die zunächst noch im Besitz der Familie Wagner war, in Anspruch. Nach

dem Krieg war der unversehrt gebliebene sogenannte Siegfried-Wagner-Anbau von den US-Besatzern zum Kasino umfunktioniert worden, während Richard Wagners Wohnhaus in unwürdigem Zustand (nur noch ein Zimmer bewohnbar) dem Verfall preisgegeben schien. Erst im Juni 1949, also über vier Jahre nach Kriegsende, begannen die dringlichsten Sanierungsarbeiten. Nachdem die Räume wieder bewohnbar waren, zog Wagnerenkel Wieland hier mit Ehefrau Gertrud und seinen vier Kindern ein, während Mutter Winifred Wagner später das Siegfried-Wagner-Haus nutzte. Erst in den 70er Jahren wurde Wahnfried sorgfältig restauriert und am 24. Juli 1976 von Bundespräsident Walter Scheel zum hundertjährigen Festspieljubiläum seiner neuen Bestimmung als Richard-Wagner-Museum übergeben.

Ähnlich lang zog sich die Restaurierung der Eremitage hin, deren Orangerie am letzten Bayreuther Kriegstag, 14. April 1945, von Artillerie beschossen wurde und völlig ausbrannte. Auch die Fassade des Alten Schlosses der Eremitage wurde dabei in Mitleidenschaft gezogen. In den 60er Jahren wurde das Neue

Schloß originalgetreu wiederaufgebaut, nur die Innenräume wurden nicht mehr im alten Zustand hergestellt. Einen Akt bauhistorischer Wiedergutmachung erfuhr der Sonnentempel, den heute wieder – wie im 18. und frühen 19. Jahrhundert – Apollo mit dem Sonnenwagen bekrönt. Die Nachschöpfung einer Münchner Werkstatt, die den stilllosen Bronzeadler aus der Zeit nach der Jahrhundertwende ersetzte (er fiel im April 1945 in den Staub), kam in den 70er Jahren auf ihren Platz.

Etwas schneller wurde die Restaurierung der Markgräflichen Reithalle (im Dritten Reich Sieberthalle) vollendet. Seit ihrer Einweihung am 21. Januar 1965 rühmt sich Bayreuth als Stadt mit drei Opernhäusern. Abgebrochen wurden dagegen die Reste der mächtigen Mainkaserne nördlich des Mainbettes. Hier entstand in den 50er Jahren ein völlig neues Geschäftsviertel ohne besondere Ästhetik und ohne besonderen Charme. Ziel der Stadtpolitik in den Nachkriegsjahren war es, das Zentrum – man sprach zeitweise großmäulig von der "City" – über den Main auszudehnen. Dabei spielte es keine Rolle, daß



Das von Baumeister Carl Gontad erbaute Reitzenstein-Palais am Luitpoldplatz wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und – allen Absichtserklärungen zum Trotz – nicht wieder aufgebaut.

Archiv Bernd Mayer



Die Marktplatz-Nordseite im Jahr 1947. Oben rechts das alte Schloß

Foto: Bernd Mayer

der Main beim Ausbau des Stadtkernringes Ende der 60er Jahre teilweise unter Beton versteckt wurde.

Der Marktplatz ist seit fast acht Jahrhunderten der Nabel Bayreuths. Noch heute können sich die Bürger über nichts so erregen wie über die Gestaltung ihres natürlichen Mittelpunktes. Im Gegensatz zur Südseite des Marktes war die Nordseite durch einen Brand, der sich im April 1945 vom Alten Schloß aus Richtung Westen ausbreitete, schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Nur durch die Sprengung von zwei Häusern konnte das Feuer unter Kontrolle gebracht werden. Beim Wiederaufbau mußte der Stadtrat die hitzig diskutierte Streitfrage beantworten, ob er wie bisher zwei oder drei Stockwerke zulassen sollte. Unter dem Druck der Bauherren entschied er sich im Februar 1951 in einem Präzedenzbeschluß für die höhere Alternative.

Ein städtebauliches Konzept war beim Wiederaufbau nicht erkennbar. Der frühere Oberbürgermeister Hans Rollwagen (1948-1958) brachte es auf den einfachen Nenner: "Zur Beseitigung der Trümmerlandschaft wurde jeder Stein, der neu auf einen anderen gelegt wurde, dankbar begrüßt – ganz gleich, wo und wie." Immerhin war die Stadt in den frühen 50er Jahren gewillt, wenigstens die wertvollsten Baudenkmäler zu retten. Tatsächlich geriet später – wie in den meisten Städten – der Wiederaufbau zeitweise außer Kontrolle: Städtebauliche Vergangenheitsbewältigung wurde zur Neubaueuphorie, gelobt war, was großstädtisch anmutete. Die Spuren dieser provinziellen Großmannsucht die historische Maßstäbe verleugnete, sind überall im Stadtgebiet zu sehen. Nicht zuletzt schlug der Bau des Stadtkernrings große Schneisen in das vertraute Bild der Innenstadt, und man kann in diesem Zusammenhang durchaus von einer "zweiten Zerstörung" sprechen.